

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 12

Rubrik: Zeichen der Zeit : prophetische Ökumene?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Spieler

Prophetische Ökumene?

Die Glaubensverpflichtung, die der Reformierte Weltbund (RWB) in Accra eingegangen ist, um sich für eine Globalisierung der Gerechtigkeit einzusetzen, sollte ökumenisch vertieft werden.¹ Das wird im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen zweifellos geschehen, da dieser schon nach der Versammlung des RWB in Debrecen 1997 die Mitgliedkirchen aufgerufen hat, in den «Prozess des Erkennens, Lernens und Bekennens (Processus confessionis) angesichts wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und Naturzerstörung» einzutreten. Es wäre ein weiteres Zeichen der Zeit, wenn auch die römisch-katholische Kirche die Übereinstimmung ihrer Soziallehre² mit «Accra» betonen würde, um die christlichen Reihen hinter einer gemeinsamen ethischen Botschaft für die Welt zu schließen. Die Gemeinsamkeiten sind gross. Sie reichen von der Kritik des neoliberalen Kapitalismus, der heute von einem «Empire» mit – struktureller oder offener – Gewalt durchgesetzt wird, bis zur Herausforderung, die dieses System für den christlichen Glauben bedeutet.

Das Unrechtssystem des globalen und totalen Marktes

In der *Kritik am Neoliberalismus* besteht zwischen der Erklärung von Accra und der katholischen Soziallehre³ eine weit-

gehende Übereinstimmung. «Accra» ist zwar analytischer und präziser als irgend ein Dokument der römischen Weltkirche, was auch damit zusammenhängt, dass die Veröffentlichung der letzten Enzyklika mehr als dreizehn Jahre zurückliegt. Die Gemeinsamkeit liegt jedoch im Grundsätzlichen, das die katholische Soziallehre von jeher stärker betonte als die Analyse.

«Die Zeichen der Zeit sind alarmierender geworden», heisst es in der Accra-Erklärung des RWB (Nr. 6): Das reichste Prozent verfügt über gleichviel Jahreseinkommen wie die ärmsten 57 Prozent. 24 000 Menschen sterben täglich an Unterernährung (Nr. 7). «Wirtschaftssysteme sind eine Sache von Leben und Tod» (Nr. 6). Sie führen zu einem Kampf um Ressourcen, ja zu Kriegen, die das *Leben von Millionen* fordern.

Ursache dieser Krise ist für den RWB die «Entwicklung der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung». Sie beruht auf *ideologischen Dogmen* wie:

- «Ungehinderter Wettbewerb, schrankenloser Konsum, ungebremstes Wirtschaftswachstum und Anhäufung von Reichtum ist das Beste für die ganze Welt;
- Privatbesitz beinhaltet keine soziale Verpflichtung;
- Finanzspekulation, Liberalisierung und Deregulierung des Marktes, Privatisierung öffentlicher Versorgungsbetriebe und nationaler Ressourcen, ungehinderter Zugang für ausländische Investitionen und Importe, niedrigere Steuern und ungehinderter Kapitalverkehr schaffen Wohlstand für alle;
- soziale Verpflichtungen, der Schutz von Armen und Schwachen, Gewerkschaftsleben und zwischenmenschliche Beziehungen sind dem Wirtschaftswachstum und der Kapitalakkumulation untergeordnet» (Nr. 9).

Demgegenüber steht die letzte Enzyklika «Centesimus annus» 1991 noch ganz unter dem Eindruck der *Wende von 1989*, zu der die katholische Kirche einen «entscheidenden Beitrag» geleistet

habe (CA 22). Aber Johannes Paul II. will *nicht* von einem *Sieg des Kapitalismus* sprechen, als wäre er «einziges Modell wirtschaftlicher Organisation» (CA 35); denn schliesslich sei «das menschliche Defizit des Kapitalismus mit der daraus sich ergebenden Herrschaft der Dinge über den Menschen keineswegs überwunden» (CA 33). Ja, es bestehe «die Gefahr, dass sich eine radikale kapitalistische Ideologie breit macht», die sich gegenüber den Problemen von Armut, Ausgrenzung und Ausbeutung verschliesse und deren «Lösung in einem blinden Glauben der freien Entfaltung der Marktkräfte überlässt» (CA 42). «Centesimus annus» setzt grosse Hoffnungen auf den «Abbau des riesigen Militärpotentials, das im Ost-West-Konflikt aufgebaut worden war», wodurch gewaltige Finanzmittel für «die Armen der Erde» frei würden. Denn diese hätten das «Recht, an der Nutzung der materiellen Güter teilzuhaben» (CA 28).

Der katholischen Soziallehre fehlt zur Zeit noch die Analyse des Neoliberalismus als *Hauptursache sozialer und ökologischer Verelendung* in der heutigen Welt. Aber dass es diesen Neoliberalismus gibt und dass er ein gewaltiges Zerstörungspotential in sich birgt, das betont schon Paul VI. in seiner Enzyklika *Populorum progressio* 1967. Ja, er beruft sich dabei auf die Enzyklika «*Quadragesimo anno*» von 1931, wenn er schreibt: «Im Gefolge des Wandels der Daseinsbedingungen haben sich Vorstellungen in die menschliche Gesellschaft eingeschlichen, wonach der Profit der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Fortschritts, der Wettbewerb das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an den Produktionsmitteln ein absolutes Recht, ohne Schranken, ohne entsprechende Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft darstellt. Dieser ungehemmte Liberalismus führte zu jener Diktatur, die Pius XI. mit Recht als Ursache des finanzkapitalistischen Internationalismus oder des Imperialismus des interna-

tionalen Finanzkapitals brandmarkte. Man kann diesen Missbrauch nicht scharf genug verurteilen. Noch einmal sei feierlich daran erinnert, dass die Wirtschaft ausschliesslich dem Menschen zu dienen hat» (PP 26).

Paul VI. erinnert vier Jahre später nochmals an die zitierte Stelle und meint, die «ungeheure Zusammenballung von Kapital und Macht», vor der Pius XI. gewarnt habe, komme «erst heute so richtig zum Abschluss». Vor allem kritisiert werden hier die «*multinationalen Konzerne*», die weitgehend «von staatlicher Autorität unabhängig» operierten, «keiner Kontrolle in Bezug auf das Gemeinwohl» unterlägen und sich daher zu einem «durchaus unzulässigen wirtschaftlichen Machtfaktor auswachsen» würden (OA 44).

Ein marginales Dasein in dieser Soziallehre fristet dagegen die *Ökologie*. «Centesimus annus» widmet ihr einen einzigen Abschnitt (Nr. 37) und reduziert hier die «unbesonnene Zerstörung der natürlichen Umwelt» auf einen «anthropologischen Irrtum». Systemkritik wird ausgeblendet, Verursacher der masslosen Verschleuderung von Ressourcen ist schlicht «der Mensch»: «Statt seine Aufgabe als Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk zu verwirklichen, setzt sich der Mensch an die Stelle Gottes und ruft dadurch schliesslich die Auflehnung der Natur hervor, die von ihm mehr tyrannisiert als verwaltet wird.» Doch «der Mensch» ist abhängig von den Wachstumszwängen eines Systems, das sich auf Gedeih und Verderb der Profitmaximierung verschrieben hat. Dazu sagt «Accra» um einiges präziser: «Die Politik ungehinderten Wachstums unter den Industrieländern und das Streben nach Gewinn multinationaler Unternehmen haben die Erde ausgeplündert und die Umwelt schwer geschädigt» (Nr. 8).

Imperium und Imperialismus

«Accra» scheut sich nicht, die *Zurechnungsfrage* zu stellen. Der nicht nur glo-

baler, sondern auch totaler werdende Markt wird ja nicht von der viel beschworenen «unsichtbaren Hand» gelenkt, sondern von weithin sichtbaren Fäusten – «mit politischer und militärischer Macht» (6) – durchgesetzt. Gemeint ist damit das «Imperium» als «Herrschaftssystem unter der Führung mächtiger Nationen» (Nr. 11). Diese unverblünte Begrifflichkeit ist auch der katholischen Soziallehre nicht fremd. Die zitierte Stelle aus «Populorum progressio» verweist auf eine Tradition kirchlicher Kritik am «Imperialismus des internationalen Finanzkapitals», die gerade im heutigen Kontext wieder zitierfähig wäre.

Dem «*Empire*»-Begriff von Accra am nächsten kommt die Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» von 1987. Darin hat Johannes Paul II. kurz vor dem Ende des Kalten Krieges den «liberalistischen Kapitalismus» nicht weniger verurteilt als den «marxistischen Kollektivismus» (SR 20), aber auch die entsprechenden beiden «Blöcke» kritisiert und ihnen «verschiedene Formen von Imperialismus» (SR 36) vorgeworfen. Jetzt, da der eine Block sich aufgelöst hat, müsste die katholische Kirche erst recht zur Überwindung des noch verbliebenen Blocks beitragen; zumal dieser nun die ganze Welt zu beherrschen sucht, indem er sich zum universalen System erklärt, das keine Alternative mehr zulassen will.

Leider hat die Soziallehre diesen Prozess nicht mehr fortgeschrieben. Aber in der Logik ihrer bisherigen Imperialismus-Kritik müsste die katholische Kirche heute genauso wie der RWB Ross und Reiter beim Namen nennen: Es sind dies «die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Alliierten», die sich «politischer, wirtschaftlicher oder auch militärischer Bündnisse» bedienen, «um die Interessen der Kapitaleigner zu schützen und zu fördern» (13).

«Strukturen der Sünde»

Ein Wirtschaftssystem, das Tod verbreitet

und die Natur zerstört, ist für Menschen, die einer Ethik des Humanum verpflichtet sind, unannehmbar. Für Christenmenschen kommt die Unvereinbarkeit mit dem Glauben hinzu. Wie diese Unvereinbarkeit zu begründen ist, kann je nach theologischer Tradition verschieden sein. Ulrich Duchrow hat in einem NW-Gespräch einige dieser Traditionen erwähnt.⁴ Dazu gehört in der katholischen Soziallehre die Benennung eines menschenfeindlichen Systems als «strukturelle Sünde».

In der Accra-Erklärung ist von einem «globalen System» die Rede, «das die Interessen der Mächtigen verteidigt und schützt». Weiter heisst es: «In biblischen Begriffen wird ein solches System der Anhäufung von Reichtum auf Kosten der Armen als Treuebruch gegenüber Gott angesehen, das verantwortlich ist für vermeidbares menschliches Leid und Mammon genannt wird» (13). Darum steht «die Integrität unseres Glaubens auf dem Spiel» (Nr. 16). «Darum sagen wir Nein zur gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung, wie sie uns vom globalen neoliberalen Kapitalismus aufgezwungen wird» (19), Nein auch zu jedem System, «das von sich behauptet, es gäbe keine Alternative» (21).

Analoge Systemkritik übt die Soziallehre gegenüber den «Formen des modernen Imperialismus» (SR 37) und den Mechanismen des totalen Marktes. Wenn diese lokal wie global «die Situation des Reichtums der einen und der Armut der anderen verfestigen», dann ist nicht entschuldigend von Sachzwängen die Rede, sondern von «Strukturen der Sünde» (SR 16, 36). Sie haben «in persönlicher Sünde ihre Wurzeln» (SR 36) und wirken auf das individuelle (Fehl-)Verhalten zurück. So schlägt sich «Gier nach Profit» (SR 37) ursächlich in den Mechanismen eines Marktes nieder, der sich weder um soziale Gerechtigkeit noch um Weltverträglichkeit kümmert. Der individuelle Egoismus schafft sich eine Struktur, die ihm wiederum Vor-

schub leistet, ihn prämiert und das Recht des Stärkeren sanktioniert.

Auch der RWB verbindet die Accra-Erklärung mit dem *Sündenbekenntnis*: «Wir sind uns der Mittäterschaft und Mitschuld derer bewusst, die, gewollt oder ungewollt, aus dem gegenwärtigen neoliberalen Weltwirtschaftssystem Gewinn ziehen; wir erkennen, dass dies sowohl auf Kirchen wie auf Mitglieder unserer eigenen reformierten Familie zutrifft, und wir rufen deshalb zum Bekenntnis unserer Sünde auf» (34).

«Accra» und Soziallehre kommen sogar in der Wortwahl überein, wo sie den Neoliberalismus als «Götzendienst» verurteilen. Hinter dieser Ideologie steckt für den Papst nicht nur «krasser Materialismus» (SR 28), dahinter verbergen sich «wahrhafte Formen von Götzendienst» (SR 37). Nicht anders sagt der RWB von der neoliberalen Ideologie: «Sie tritt mit dem Anspruch auf, alle Lebenssphären beherrschen zu wollen und verlangt absolute Gefolgschaft, was einem Götzendienst gleichkommt» (10).

Was sodann den «katholischen» Status confessionis betrifft, hat die Soziallehre im «ungehemmten Liberalismus» stets eine *Irrlehre* gesehen. Im Anschluss an die erste Enzyklika «*Rerum Novarum*» 1891 bezeichnet Johannes XXIII. das System, das den Markt absolut setzt, als «eine bis in ihre Wurzeln hinein verkehrte Ordnung der gesamten Wirtschaft» (MM 12). Ähnlich hat Paul VI. den «*Liberalismus*» verurteilt, da dieser «in seiner Wurzel die Irrlehre von der Autonomie des Einzelnen ist in Bezug auf sein Tun, seine Motivation und in Bezug auf den Gebrauch, den er von seiner Freiheit macht» (OA 35).

Wie es die reformierte Glaubensverpflichtung gibt, dem Neoliberalismus entgegenzutreten, so kennt die katholische Soziallehre die *moralische Verpflichtung*, die «Strukturen der Sünde» zu überwinden: «mit dem Einsatz für das Wohl des Nächsten, zusammen mit der Bereitschaft, sich im Sinne des Evangeli-

ums für den anderen zu «verlieren», anstatt ihn auszubeuten, und ihm zu «dienen», anstatt ihn um des eigenen Vorteils willen zu unterdrücken». Es geht um die «Umkehr» von der «Gier nach Profit» und dem «Durst nach Macht» zur «*Solidarität*», diese verstanden als politische «Tugend», als «die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen» (SR 38).

Die ökumenische Übereinstimmung in der Kritik des globalen Kapitalismus wäre genügend gross, dass man von einer «prophetischen Ökumene» sprechen könnte – wenn, ja wenn davon auch etwas in der *konkreten Praxis* der Kirchenleitungen zu spüren wäre. Vor allem die oberste katholische Kirchenleitung scheint heute ihre eigene Soziallehre nicht mehr ernst zu nehmen. Der amerikanische Wahlkampf brachte es an den Tag. Darüber soll in einem weiteren «Zeichen der Zeit» die Rede sein. ●

¹ Vgl. Schlusserklärung des Reformierten Weltbundes (RWB) an der 24. Generalversammlung in Accra vom 30. Juli – 13. August 2004: Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit, dokumentiert in: NW 10/04, S. 291ff.

² Die Soziallehre wird wie folgt zitiert: QA: Quadragesimo anno – Zum 40. Jahrestag von *Rerum novarum* (Pius XI. 1931); MM: Mater et magistra – Über die jüngsten Entwicklungen des gesellschaftlichen Lebens (Johannes XXIII. 1961); PT: Pacem in terris – Über den Frieden unter allen Völkern (Johannes XXIII. 1963); GS: Gaudium et spes – Über die Kirche in der Welt von heute (II. Vatikanum 1965); PP: Populorum progressio – Über die Entwicklung der Völker (Paul VI. 1967); OA: Octogesima adveniens – Zum 80. Jahrestag von *Rerum novarum* (Paul VI. 1971); LE: Laborem exercens – Über die menschliche Arbeit (Johannes Paul II. 1981); SR: Sollicitudo rei socialis – Über die soziale Sorge der Kirche (Johannes Paul II. 1987); Centesimus annus – Zum 100. Jahrestag von *Rerum novarum* (Johannes Paul II. 1991).

³ Vgl. Zeichen der Zeit: Eine Enzyklika wider den Neoliberalismus? In: NW 1/1999, S. 17ff.

⁴ Den Kapitalismus vom christlichen Glauben her in Frage stellen, in: NW 6/03, S. 168ff.